

Zeichen der Zeit : später Dank an Karl Rahner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **98 (2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Willy Spieler

Später Dank an Karl Rahner

Es «rahner», schreibt das Publik-Forum (2/04). Karl Rahner, der bedeutendste katholische Theologe des 20. Jahrhunderts, würde am 5. März 100 Jahre alt, und am 30. März wäre sein 20. Todestag zu erinnern. Zahlreiche Gedenkveranstaltungen sind in Vorbereitung. Rahners Beitrag zu einem offenen Humanismus, zu einer prophetischen Politik der Christenmenschen und zu einer demokratischen Kirche verdienen auch die Aufmerksamkeit religiöser Sozialistinnen und Sozialisten. Der Dank in den Neuen Wegen kommt zwar spät, aber nicht zu spät, denn das Werk des Reform- und Konzilstheologen ist – jedenfalls für uns – aktueller denn je.

Vom absoluten Wert des Menschen

Für Rahner ist der Mensch das Wesen, das sich selbst transzendiert, weil es nach dem Absoluten verlangt. Dieser *Transzendenzbezug* gehört zu seiner inneren Verfassung. Rahner spricht von einem «*übernatürlichen Existenzial*», durch das der Mensch «auf die personale Gemeinschaft mit Gott in Liebe hingeeordnet» wird.¹ Diese Wesensausstattung lässt die Fähigkeit, Gott zu lieben und Hörer seines Wortes zu sein, allen Menschen zukommen, bringt also die Universalität des göttlichen Heilswillens auf den theologischen Begriff.

Philosophisch wie theologisch beeindruckend ist diese Anthropologie, die schon der junge Rahner in seinem erkenntnistheoretischen Werk «*Geist in Welt*» (1939) und in seiner Religionsphilosophie «*Hörer des Wortes*» (1941) begründet. Sie enthält bereits jenen «*Personalismus*», der den Menschen sowohl als Einzelwesen in seiner Einzigartigkeit als auch als Sozialwesen in menschlicher Gemeinschaft sieht und nach den gesellschaftlichen Bedingungen seiner Entfaltung fragt.

Noch in der späteren Auseinandersetzung mit dem *Marxismus* ist für Rahner wichtig, dass sein Gegenüber diesen Personalismus nicht auf einen bürgerlichen Klassenstandpunkt reduziere, sondern den unbedingten Wert der menschlichen Person anerkenne. 1961 schreibt er: «Der Kommunist, der sich heute in wahrer Freiheit selbstlos für die anderen der Zukunft opfert, bejaht, dass seine Person und die der späteren einen absoluten Wert haben, mag er es in seiner reflexen Begrifflichkeit zugeben oder nicht.»² Zweitens sollte nicht die «utopistisch-ideologische Verabsolutierung einer innerweltlichen Zukunft» an die Stelle Gottes treten. Der Transzendenzbezug des Menschen bedeutet, dass seine «absolute Zukunft» nur Gott selbst sein kann.³

Prophetisches Christentum

Rahner lehnt nicht die *marxistische Hoffnung* auf eine innerweltlich planbare Zukunft ab, sondern deren Gleichsetzung mit einer «absoluten Zukunft». Wenn der Marxismus auf diese falsche Verabsolutierung verzichtet, findet er in Rahner einen Verbündeten. Denn das Christentum betrachte «eben diese rationale, aktiv planende Konstruktion der innerweltlichen Zukunft» und «die fortschreitende Sozialisierung der Menschen zur Erreichung eines möglichst grossen Freiheitsraumes für jeden als eine mit dem gottgewollten Wesen des Menschen gegebene Aufgabe»⁴.

Christliche Hoffnung muss sich in politische Praxis umsetzen. Mit einem Zitat aus der Dogmatischen Konstitution über die Kirche erinnert der Konzilstheologe an die «prophetische Aufgabe» der Christinnen und Christen, ihre «eschatologische Hoffnung» auch «den Strukturen des profanen Daseins» einzuprägen. Diese Hoffnung ist nicht «die Legitimation eines Konservatismus, der – alles versteinern – angstvoll die sichere Gegenwart einer unbekanntem Zukunft vorzieht, nicht das ‚Opium des Volkes‘, das im Gegenwärtigen beruhigt, auch wenn dieses leidvoll ist, sondern die Ermächtigung und der Befehl zu einem immer wieder aufgenommenen, vertrauenden Exodus aus der Gegenwart in die (auch innerweltliche) Zukunft».⁵

Wie prophetisch und politisch vor allem der ältere Rahner sich das Christentum der Zukunft vorstellt, geht aus seinem Buch *«Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance»* hervor.⁶ Den reaktionären Christen, die da meinen, sie könnten sich auf die *Nächstenliebe* berufen, um den Sozialstaat ideologisch sturmreif zu schießen, schreibt Rahner ins Stammbuch, dass Nächstenliebe «einen gesellschaftspolitischen Charakter» habe und «auch auf die Veränderung der gesellschaftlichen Institutionen» (131) ziele. Er sieht vor allem im «Gegensatz zwischen den modernen Industrienationen und den unterentwickelten Völkern eigentlich eine revolutionäre Situation von globaler Art» (133). Zu dieser revolutionären Situation müsse auch die «Umweltverschmutzung» (134) hinzugerechnet werden – schrieb Rahner vor mehr als 30 Jahren.

Unter dem Vorwand, das sei «*Sozialismus*» beruhigen die Reaktionäre von jeher ihr Gewissen. Auf das Wort sollte es Rahner nicht ankommen: «Sozialismus wäre erst dann ein Wort, das aus dem Vokabular eines Christen pflichtgemäss zu verbannen wäre, wenn deutlich gemacht würde, wie man jene Ge-

sellschaft in ihren Strukturen charakterisieren soll, die sich von einem ausbeuterisch und unmenschlich praktizierten Kapitalismus klar und real unterscheidet, einem Kapitalismus, der auch heute noch in der Welt zu finden ist und so tut, als ob wir Christen ihn billigen und hinnehmen müssten, bloss weil wir gegen einen atheistischen und totalitären Kommunismus sind» (139). Dass wir heute einen neoliberalen Kapitalismus angeblich hinnehmen müssen, weil der Götze Markt den Gott des Evangeliums verdrängt, macht Rahners Satz nicht weniger brisant.

Von der Bindung der Kirche an «*christliche Parteien*» hielt Rahner so wenig wie sein Zeitgenosse Heinrich Böll. Rahner sagte es mit dem ihm eigenen Understatement: «Da keine konkrete Partei in allem und jedem so ganz christlich ist und eine Partei auch durch sehr gravierende Sünden der Unterlassung sehr sanft, aber der Sache nach doch auch sehr massiv unchristlich handeln kann, ist es auch nicht so einfach, zu sagen, wann eine Partei für einen Christen und Katholiken nicht mehr wählbar ist» (102). Im Klartext hiess das: Die christlich firmierenden Parteien, die nur die Interessen der Bourgeoisie im Auge haben, sich nicht um Gerechtigkeit im eigenen Land, gar in der Dritten Welt kümmern, dürfen sich nicht an den kirchlichen Strohhalm klammern, sie seien wenigstens gegen den *Schwangerschaftsabbruch*. «Welche Möglichkeiten auch für ein christliches Gewissen hinsichtlich der staatlichen Strafgesetze gegen den Schwangerschaftsabbruch gegeben sind, ist auch nicht so klar, wie man manchmal tut» (102) – wie der Wojtyła-Papst und seine Vollzugsgehilfen in aller Herren (statt Frauen) Länder bis heute tun.

Der politische Rahner wäre neu zu entdecken, sowohl als Wegbereiter der «*politischen Theologie*», die sein Schüler *J.B. Metz* entwickelte, als auch der *Theologie der Befreiung*, die aber erst

im Kontext der unterdrückten Völker des lateinamerikanischen Kontinents entstehen konnte, während Rahners Kontext noch die bürgerlichen Subjekte sind, die er aufruft, den Exodus aus jenem Sein anzutreten, das ihr Bewusstsein prägt.

Für eine demokratische Kirche

«Es ist wahr: die Christenheit hat keine Garantie von Gott erhalten, dass sie nicht die Gegenwart verschlafen könne.»⁷ Wäre Rahners Theologie von der Kirche rezipiert worden, diese hätte noch eine Chance bekommen, «ohne Makel und Runzel» (Johannes XXIII.) dazustehen. Stattdessen müsste Rahner heute mehr denn je feststellen, wie «die Amtskirche bei uns in konkreten Fragen doch zu sehr den Part der Konservativen spielt, Entscheidungen zugunsten der Zukunft sich meist nur unter Sträuben abringen lässt, der Entwicklung seufzend hinterdreinläuft, statt sie mit souveränem Mut selbst zu führen» (55).

Zum «Strukturwandel der Kirche» gehört nicht zuletzt ihre *Demokratisierung*. Gewiss, Rahner wollte das *Petrusamt* nicht abschaffen, aber ebenso dezidiert betonte er, die «Funktion» des Papstes in der Kirche habe «mit der des Chefs eines totalitären Regimes nichts zu tun» (57). In Zukunft werde die «Autorität des Amtes eine Autorität der Freiheit» sein. Amtsträger hätten nur soviel Autorität, «als sie ihnen von der Freiheit der Glaubenden durch ihren Glauben zugestanden» würde (63). Zu fragen wäre, ob die autoritäre Art und Weise, in der dieses Amt heute verfasst ist, nicht an sich schon eine strukturelle Sünde sei. Rahner liess durchblicken, dass zumindest «das geltende Verwaltungsrecht in der Kirche auch Züge unchristlicher und inhumaner Art in sich trage» (102). Er dachte wohl an die kafkaesken Verfahren, mit denen kritische Theologen und Theologinnen abgestraft oder eingeschüchtert wurden (und noch werden).

Rahner plädiert für «ein Recht der

Priester und der Laien», «an den Entscheidungen der Kirche» mitzuwirken, und zwar «in einer deliberativen und nicht bloss konsultativen Weise» (129). Er sieht die Zukunft der Kirche in *Basisgemeinden*, die ihre Gemeindeleiter selber wählen und dafür die Anerkennung von seiten des Bischofs erwarten dürfen (117). Dass die Leitung der Gemeinde auch einer *Frau* übertragen, dass eine Frau also «auch durch Ordination mit dem priesterlichen Amt betraut werden kann», versteht sich für Rahner vor mehr als 30 Jahren bereits von selbst. Die «Weihbarkeit der Frau» ist für ihn eine Folge der «Emanzipation der Frau» überhaupt (121). Auch Bischöfe – von Bischöfinnen spricht er noch nicht explizit – sollten künftig durch das Diözesanvolk, «mindestens» aber durch die «Priester der betreffenden Diözese» demokratisch gewählt werden (129). Klar ist für Rahner auch, dass die Kirche auf die Zölibatsverpflichtung verzichten muss, jedenfalls dann, wenn sonst genügend priesterliche Gemeindeleiter fehlen (117).

Als Motto für Veranstaltungen zum Gedenken an Karl Rahner schlage ich vor: «Einen Menschen von morgen für den Glauben zu gewinnen, ist für die Kirche wichtiger, als zwei von gestern im Glauben zu bewahren» (54).

¹ Über das Verhältnis von Natur und Gnade, Schriften zur Theologie I, S. 323ff.

² Das Christentum und der «Neue Mensch», Schriften zur Theologie V, S. 169.

³ Marxistische Utopie und christliche Zukunft des Menschen, Schriften zur Theologie V, S. 77ff.

⁴ S. 83.

⁵ Zur Theologie der Hoffnung, Schriften zur Theologie VIII, S. 575f.

⁶ Freiburg im Breisgau 1972. Die folgenden Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Seiten in diesem Buch.

⁷ Schriften zur Theologie V, S. 175.